

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-64076](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-64076)

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwoch und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Meffer, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XIII. Jahrgang.

Sonnabend, den 1. März 1856.

N^o 17.

Das Amulet.

Ein Feenmärchen ohne Fee.

Mitgetheilt von Max Moltke.

(Schluß.)

Hier machte Friedrich Latour eine Bewegung der Ueberraschung und des Erstaunens; er wollte die Erzählerin mit tausend Fragen unterbrechen; er that es zunächst mit dem Ausruf:

„Wie! also Du warst es, die damals bettelte? Du die junge, die schöne, die reiche Lady Melvil?“ . . .

Aber diese ließ ihn nicht weiter reden; mit einer vom liebevollsten Lächeln begleiteten Handbewegung ihm Schweigen auferlegend, fuhr sie an seinen Ausruf anknüpfend, fort:

„Ja, ich selbst war es; einmal im Leben ward ich dem Mitleid verschuldet, aber nur ein einzigesmal, und ich ward es dem Mitleid eines edlen jungen Mannes, dessen Bild ich, als wir unter einer der bis dahin sorgfältig von mir vermiedenen Laternen weggingen, mit dem Blicke einer gänzlich hingeebenen Seele unauslöschlich und auf Lebenszeit dem Gedächtniß meines Herzens einprägte. Ach! dieses Herz selbst gehörte von Stund an nicht mehr mir, sondern ihm, der mich von Elend und Schande gerettet hatte und der, wie kein Anderer, der unschuldigen Liebe eines reinen Herzens würdig sein mußte.

„Gleich am Morgen nach jenem Tage meines tiefsten Glendes den ich später als den glücklichsten meines Lebens preisen sollte, nahm eine gutherzige alte Frau sich meiner an (und sie hat Ursache die Stunde zu segnen, wo sie es that); sie verschaffte mir eine Stelle als Näherin in der Haushaltung eines reichen Engländers. Mein Frohsinn und heiteres Aussehen kehrte zurück, als ich mich im Stande sah, mich selbst zu erhalten, und ich wurde bald die Busensfreundin der ehrenwerthen Haushälterin. So vergingen mir Monate unter Fleiß und Sorglosigkeit; meine einzigen Kummerstunden waren, wenn ich der in Armuth und Elend verstorbenen Eltern gedachte; und meine seligsten Augenblicke waren die, in welchen ich das Bild meines ersten und größten Wohlthäters vor meine Seele zauberte. Da trat eines Tages (ich war eben bei der Arbeit) ein Hausfreund der Herrschaft, für die ich nähte, Lord Melvil, in mein kleines Zimmer und setzte sich mir zur Seite.

Er war ein Mann von ungefähr sechzig Jahren, hochgewachsen aber schwächlich und im Benehmen kühl und zurückhaltend. — Liebes Kind, sagte er, ich kenne die Geschichte ihres Lebens — wollen Sie mich heirathen? — Sie heirathen? rief ich aus. — Ja, mich, sagte er; ich bin reich und fest entschlossen, meine Reichthümer nicht an meinen unwürdigen Neffen übergehen zu lassen. Ich leide an der Gicht und möchte lieber von einer Gattin als von Dienstleuten gepflegt sein. Wenn, wie ich gern glaube, wahr ist, was ich über sie höre, so besitzen sie ein hohes Gemüth und edle Grundsätze; es steht bei Ihnen, Lady Melvil zu werden und der Welt zu beweisen, das Sie eben so würdig des Glückes sind, als Sie achtungswerth im Kampfe mit Widerwärtigkeiten waren.

„Ich liebte bereits, fuhr die Braut nach einer kurzen Pause fort, indem sie zärtlich ihres Verlobten Hand drückte; liebte, wie Einige es genannt haben würden, im Stillen, oder wie Andere vielleicht geurtheilt hätten, in der Einbildung, aber wie ich mir selbst bewußt war, im vollen und reinsten Sinne des Wortes jenen edlen jungen Mann, den Du, lieber Friedrich, kennst; und obwohl ich ihn nur auf eines Augenblickes Dauer gesehen hatte, so schwebte dennoch sein Bild lebhaft vor meinen Augen, und eine Stimme aus dem Innersten meines Herzens flüsterte mir zu, daß wir bestimmt seien, unsern Lebenspfad mitsammen zu wandeln. Als ich Lord Melvil anblickte und seine ernsten, melancholischen Züge, seine glänzenden und stehenden Augen mit ihrem Ausdrucke triumphirender List beobachtete, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß der sonderbare Schritt, den er beabsichtigte, gleichsam nur aus einem Rachegefühl geschah, und ich war unwillig, das Werkzeug dieser Rache abzugeben. Lord Melvil, obwohl er noch keine Weigerung von mir empfangen hatte, bemerkte mein Bedenken und inneres Widerstreben, und wie die meisten Menschen, wenn sie auf unerwartete Hindernisse stoßen, wurde er nur noch dringender und betrieb seine Bewerbung mit ungewöhnlichem Eifer. Diejenigen, mit denen ich lebte, und Alle, mit denen ich bekannt geworden, ratheten mir, Nuzen zu ziehen aus dieser Grille eines englischen Lords, eines Herrn über Millionen, von dessen Vermögen, im Falle ich einwilligte, wenigstens ein Theil in Kurzem mir selbst zufallen mußte. Was mich betrifft, so hatte ich Gedanken und Rücksichten nur für den

unbekannten Geliebten meiner Seele; meine Dankbarkeit schmückte seine Person mit tausend Reizen aus. Ich rief mir unablässig den gütigen Ton seiner Stimme zurück, wenngleich ich nur einen Augenblick lang sie gehört hatte. Er selbst hatte nie mein Gesicht gesehen, und dennoch war ich nahe daran, einem Traume meiner Einbildung mein und — sein Glück zu opfern; allein in der Schule eines Lebens voll Armuth und Drangsal hatte ich eine zu strenge Lehre empfangen, als daß romantische Gefühle mein besseres Urtheil überwältigen durften. Das Bild des Geliebten wurde von dem armen Nähermädchen unter harten innern Kämpfen bei Seite geschoben, und — ich ward Lady Melvil. Siehst Du, daß war ein Feenmärchen lieber Friedrich, daß ich, die arme, verlassene, freundlose Waise, die Gemahlin eines der reichsten von Englands Peers werden sollte; daß ich, eine zweite Aschenbrödel, in glänzender Kutsche mit Bedienten in Wappenröcken hintenauf, durch dieselbe Straße dahinzurufen sollte, in welcher ich einige Monate früher als Bettlerin gestanden war; daß ich, in Seide gekleidet und von Juwelen strahlend, von hohem Balkon aus auf denselben Fleck hinabschauen sollte, wo ich zitternd und um Mitleid stehend meine Hand ausgestreckt hatte nach einem Almosen. Es war ein zu wunderbarer Schicksalswechsel und in Wahrheit ein Feenmärchen — aber die Feen der Jetztwelt, mein theurer Friedrich, sind die eigenen Leidenschaften des Menschen.“

„Der glückliche Lord Melvil!“ rief Friedrich und machte einen neuen Versuch weiter zu reden, um dem, was ihn erfüllte, Lust zu machen; aber die Lady Braut nahm ihm abermals das Wort vom Munde und fuhr in ihrer Erzählung fort:

„Er war in der That glücklich,“ sagte sie, „und ich brachte es durch mein gutes Benehmen dahin, daß seine Wahl, welche in den Augen der Welt anfangs als eine Thorheit galt, in Kurzem als die verständigste gepriesen wurde, die er habe treffen können.“

„Lord Melvil war reich, nicht nur weit über seine Bedürfnisse, sondern auch weit über seine Wünsche hinaus. Er konnte es nie dahin bringen, seine Ausgaben in seine Einkünfte aufgehen zu machen, und hatte daher auch nicht nöthig, auf's Zusammenscharren zu denken. Er glaubte mit Recht auf die Zuneigung einer Gattin sich verlassen zu dürfen, die all ihr äußeres Glück ihm verdankte; und nie auch nur einen Augenblick lang reuete es ihn, ein Nähermädchen geheirathet zu haben. Ich hinwieder setzte hinsichtlich einer Vermögensverfügung zu meinen Gunsten mein ganzes volles Vertrauen auf Lord Melvil und pflegte sein mit aufrichtiger, ja ich darf wohl sagen töchterlicher Zärtlichkeit bis an das Ende seiner Tage. Er starb und hinterließ all seinen unermesslichen Reichtum mir, mir, die bei sich selbst nunmehr das Gelübde that, keinem andern Manne ihre Hand zu reichen, als demjenigen, der in ihrer höchsten Noth ihr zu Hülfe gekommen war!“

Mit diesen Worten ihre Erzählung unterbrechend, drückte die Braut noch zärtlicher als zuvor die Hand ihres Verlobten und nahm dann von ihrem Hals eine Rubinschnur, an welchem ein seidenes Beutelchen hing, aus welchem sie eine in Gold gefaßte Silbermünze hervorzog.

„Kennst Du dieses Geldstück?“ fragte sie den immer höher erstaunten Latour, in dessen Hand sie es legte. „Es ist dasselbe Fünffrankenstück,“ fuhr sie fort, „das in der

bangsten Stunde meines Lebens aus der Hand jenes edlen jungen Mannes, — aus Deiner Hand, mein geliebter Friedrich, in die meinige glitt! und Dein Antlitz, Dein gutes liebes Antlitz war es, dessen Züge ich beim Scheine der Laterne, an der Du mich vorüberbegleitetest, so unauslöschlich mir einprägte. Das bloße Vorweisen des lieben Geldstückes verschaffte mir in jenem von meiner Vorstadtwohnung weit entlegenen Stadttheil ein Nachtmahl und Nachtlager bis zum nächsten Tage, wo es in Folge meines ernstigen Umhuns nach Arbeit sich fügte, daß ich Dein gesegnetes, mir ewig theures Geldstück behalten, bewahren konnte. Es hat seitdem keinen Augenblick mich verlassen; es ist während meines mondenlangen Alleinstehens in der Welt mein Amulet gegen alle Künste der Verführung gewesen; es hat nicht nur mein Leben gestiftet, sondern auch meine Mädchenehre, meine Herzensunschuld gewahrt; es ist sowohl der Gattin des reichen Lord Melvil, als der verwitweten Erbin seiner Reichthümer unter allen ihren Schätzen der wertheste gewesen, es wird auch in aller Zukunft ihr Amulet verbleiben gegen jede Anwandlung einer minder liebevollen, minder treuen Gesinnung, wie ich sie für Dich, mein Friedrich, seit jenem mir unergötlichen Abend hege. Aber schelten muß ich Dich dennoch, recht ernstlich schelten, daß Du Lord Melvils Wittve so lange vergeblich hast nach Dir spähen lassen; daß Du, von dessen Namen sie auch nicht einen einzigen Buchstaben wußte, in keine Gesellschaft, in kein Theater, in kein Concert gekommen!

„Ach! wie glücklich war ich, als ich endlich, endlich in der Straße Saint Honore Deiner ansichtig ward und auf den ersten Blick Dich erkannte! — mit welchem Entzücken befahl ich meinem Kutscher zu halten — ich war wie von Sinnen vor hinreißender Freude und benutzte den ersten besten Vorwand, der mir einfiel, Dich in meinen Wagen zu bekommen. Nur eine Furcht hegte ich, die, Du möchtest verheirathet sein; in diesem Falle würdest Du meine Geschichte niemals vernommen haben. Lady Melvil würde Dein schützender Genius geworden sein; sie hätte insgeheim und weit über Deine Träume hinaus Dich reich gemacht; aber die unglückliche Lady selbst würde in einem andern Lande ihren Wohnsitz gesucht und in Zurückgezogenheit und Einsamkeit das Ende ihrer Tage erwartet haben.“

Friedrich ließ die Hand seiner Verlobten und ihr Mouffelin-Gewand, daß er noch immer festgehalten hatte, sinken; und das Geldstück mit beiden Händen erfassend, führte er es mit stummer, feierlicher Nührung an seine Lippen.

„Du siehst,“ nahm die Braut nun wieder das Wort, „daß ich keine Fee bin; wohl aber kam von Dir das Feengeschenk, der Zauber, mit dem Du mich an Dich gebannt hast.“ Dann mit einer stürmisch zärtlichen Umarmung ihn aus seiner andächtigen Stellung reißend, rief sie, ihm in die Augen blickend aus: „Nun aber soll auch nichts auf Erden uns von einander scheiden; der Bund, den wir schließen wollen, soll ein Bund sein für Zeit und Ewigkeit.“

Und so geschah es auch. Ihrem Brautstand folgte eine glückliche und auch in sittlicher Beziehung musterhafte Ehe; denn gegen Alles, was in einer Stadt wie das französische Varel, und in einem so reichen Hause, wie das der ehemaligen Lady Melvil, nunmehrigen Madam Latour,

das innige Verhältniß der beiden Gatten hätte stören können, bewährte sich das in Gold gefasste Fünffrankenstück, welches auch die Vermählte niemals ablegte, als ein feindes und geheimes Amulet. (Baz.)

Tages-Chronik.

[] (Correspondenz aus Brake.) Zu welchen Einfällen doch der Branntwein den Menschen veranlassen kann, beweist folgende Scene, die sich vor einiger Zeit in der Nähe von Brake zutrug.

Zwei vom Branntwein etwas stark bedufelte Matrosen kamen in einer mond hellen Nacht, von einem Vasse zurückkehrend nach Hause, wobei sie ihr Weg über einen Deich führten. Dierk, dem die Beine schon etwas ihren Dienst zu versagen schienen, schlug vor, sich niederzusetzen und auszuruhen, wobei sich folgendes Gespräch entspann:

Jan. Wat wält wi hier denn nu anfangen, Dierk? Iat us doch lewer na Hus gahn.

D. A wat, Jan, wi wält Kalender maken, Du schriffst an, un ik segg' Di wat Du schrieben schaft.

Mittlerweile war Dierk, dem die Astronomie wahrscheinlich etwas zu stark zu Kopfe gestiegen war, vom Leiche hinunter in den unten an demselben befindlichen Graben gepurzelt.

J. Wat schall ik schrieben, Dierk?

D. A wat! gah ton —, schrief man Nafkalt!

[] Nachbar, gestern Abend hatten wir im Casino ein Concert „unter Mitwirkung des Haber bier“. Wir sollen noch große Künstler ersten Ranges erwarten, unter Andern Herr Stabstrompeter Kornsch naps aus Sebastopol, der während der Conferenzen auf Urlaub sich befindet; Herr Weizenlager aus Berlin, Bratschist; Herr Gersten-saft aus München, Orgelist ic.

Nachbar. Dat is jo en ganzen Topf full! —

[] Müller und Schulze.

M. Du, Schulze, der große Heine ist mit großem Pomp begraben:

Sch. Haist? — Wo wächst mir 'ne Pommeranze? — Gestern Abend habe ich noch bei ihm Billard gespielt und einen famosen Häringsalat injenommen.

M. Heute roth, morgen todt! — Aber nähr'scher Kerl, der ist ja nicht gemeint, ich meine den großen Dichter Heine in Paris.

Sch. A so! — Apropos Müller, ich habe gehört, daß wir am äußern Damm noch einen famosen großen Biergarten bekommen. Riß und Bestick zum Regal-Pavillon, schönen Lauben ic. sollen schon fertig sein. — Haben wir vom 1. Mai an nicht à la Paris Alles in der Stadt? —

M. So is et, sagt Schulze.

[] (Gingefandt.)

An den ächten Christen in Nr. 16.

Myn Heer ächter Christ!

Wenn Sie glauben, daß wir kein Christ, so sind Sie auf dem Holzwege.

Wenn Sie wähen, wir könnten nicht beten, ohne vorher die Betglocke, die Sie „alten Pops“ zu nennen belieben, gehört zu haben, so sind Sie auf dem Irrwege.

Wenn Sie aber uns des Blödsinns zeihen, daß wir Ihrem Begriffe von Fortschritt nicht unbedingt beistimmen, so müssen wir glauben, Sie sind ein Dorfjunker und vegetiren hier als Pensionär.

Wenn Sie gar sagen, wir wären ein schlechter Christ, so wollen wir Ihnen bloß den Spruch aus der Schrift vorführen: „Gott vergieb ihm, denn er weiß nicht was er spricht!“

Anm. des Beob. Da dieser Streit einen so ernsten Charakter annimmt, so wünschen wir ihn hiemit beendigt.

[] (Gingefandt.)

Der Patriotismus.

(Verspätet.)

Dlt. Gott segns! Dierk, mit use Wahl he't doch ganz prächtig gahn. Use Union steit fest bet an jenem Dage.

Dierk. Ja ja ja, dat is so! Nu werd wi uk laut der Depesche „ut Donnerschwee“ bedütende Fortschritte maken.

Dlt. Gott segns! Ik kann di seggen Gerb. dat is'n Mann, de sorgt doch lut obiger Depesche fort Allgemene.

Gerb. Na minen Dünken lönt wi us Glück darto wünschen Dierk, Fortschritte mak't wi jedenfalls, wenn wi bedenkt, de Dongstreichheit wart gewiß nich mehr so beschränkt weren als bether.

Dierk. Ja ja ja, dat is all En goden Fortschritt, of vörn Grönenhof. Aber usen Repräsentanten sine Besoldung, die hätte die Hälfte größer sein müssen.

D! zarter Edelmut, besorgte Vorsorge für geliebte Personen — eine Bürgerkrone wäre das wenigste gewesen.

Und Du, undankbares Jahrhundert, verblendetes Volk, was seine Augen herrichtet aber Nichts siehet, Du feierst Deine großen Männer nach Ihrem Leben, wenn die Ruinen Ihrer Werke Ihre Verdienste predigen. Ja, wenn der Tod einst diesen Mann genommen, alsdann weinet und wehklaget Ihr Liberalen, denn was dieser Euch präsentirt, daran habt Ihr lange zu zehren. Quidam.

Motto. Nie soll man der gräßlichen Sünde uns zeihn: Wir schmäheten die Tugend — die lauter und rein.

Wir geben hiemit unsern Lesern die Versicherung, daß wir das in voriger Nummer abgedruckte Phantasie-Gemälde (die Kohlgeschichte, unterzeichnet Punctum) nur als solches betrachtet wissen wollen und nicht ahnen konnten, daß die Unschuld hierin einen Angriff auf ihre Tugend suchen würde. — Etwa vorkommende Wörter die auch als Familien-Namen existiren, können in keinem Aufsatze vermieden werden, sonst käme man fast bei jedem Worte in Gefahr, Persönlichkeiten zu begegnen, und müßte jede Redaction einer Zeitschrift bei jedem Worte, des nicht lobend gedacht, einen Prozeß fürchten; sind nicht mehre Wörter in diesem Aufsatze, die Eigennamen achtungswerther Persönlichkeiten sind? Urtheile Publikum! Vox populi, vox Dei! Beob.

Theater.

(Eingefandt.) Dasselbe bot uns in jüngster Zeit wenig Neues. Wiederholt wurden: „Preciosa“ und „Donna Diana“. Ersteres Stück haben wir schon ausführlich besprochen: es ging noch besser wie das Erstmal: Hr. Herrmann ist als Don Alonzo zu loben, nur fehlt ihm bisweilen das rechte Feuer, um rascher und natürlicher zu erobern. Im zweiten Stück machten wir eine neue Bekanntschaft in Hr. Richter, welcher als Don Louis, Prinz von Bearne, sich uns zum Erstenmale produzierte, aber eben so wenig gefiel, wie sein Vorgänger Hr. Meier. Fr. Kraßmann war als Donna Diana ganz in Ihrem Glanze. Auch war Hr. Herrmann (Don Casar) recht gut, nur müssen wir auch in dieser Rolle unsere obige Bemerkung wiederholen. Hr. Danielsonn (Perin) brav, ganz am Plage.

Freitag den 22. „Die Hochzeitsreise, von Venedig“. Ein recht hübsches Lustspiel, welches sehr gut gegeben wurde. Fr. Kraßmann gab die junge liebenswürdige Frau des kalten, steifen Bücherwurms Otto Lambert, (welcher von Hr. Danielsonn mit vieler Natürlichkeit dargestellt wurde) und war in dieser Rolle vortrefflich. Der Famulus (Fr. Bartsch) war höchst ergötlich, eben so Hr. Dietrich als Hahnensporn.

Hierauf folgte: „Die weibliche Schildwache“, in welchem Stücke es wieder Fr. Dietrich war, die uns durch ihr Spiel und Gesang entzückte. — Die kleine Operette ging sehr gut.

Am Sonntag sahen wir wieder Fr. Dietrich in der Titelrolle als Tochter des Regiments, worin Sie ganz vortrefflich ist. Hr. Sigrift (Troullion) ist sehr zu loben, eben so Hr. Dietrich als Philippe.

Dienstag den 26. „Königin von Navarra“. Das Zusammenspiel dieses interessanten Intrigenstückes ging sehr gut, und waren die Rollen sämmtlich in Hauptgewalt.

Donnerstag den 28. „Helene von Seigliere“. Von dieser Vorstellung können wir wohl mit Recht sagen, daß sie eine der besten dieser Saison ist. — Besonders war es Hr. Berninger (Marquis), welcher ganz in seinem Charakter originell und wahr war. — Fr. Bach (Helene) war sehr brav und Hr. Danielsonn (Advokat Desturnelles) führte seine verschmigte Rolle consequent durch. — Alle drei wurden verdienstermaßen am Schluß gerufen.

Angekommene und abgegangene Schiffe.

Angekommen: Heidorn v. Hamburg m. Getreide, J. Boyßsen v. Strohausen m. Holz, Jaspers m. Steinkohlen u. C. Reiners m. Roggen v. Brake, Eggert v. Bremen m. Stückgut, Schild v. Bremerhaven leer, C. Köhne v. Jeberland m. Hafer, M. Schmeyer m. Mist u. Kloppenburg m. Steine v. Kleinfel, Glup v. Jeberland m. Stroh, Westing v. Glöfeth leer.

Abgefahren: Sanders u. M. Drees n. Berne u. Vbbick n. Bremerhaven m. Stückgut, Kloppenburg n. Brake leer.

In Ladung: J. Boyßsen n. Strohausen, Schild n. Bremerhaven, Westing n. Glöfeth.

Retigirt beim Verleger.

Getreidepreise.

Hamburg, den 22. Februar 1856.

(h bedeutet daß die Preise höher, n daß sie niedr. gegangen sind.)

	Pfd. Holl.	Cour. ₤
Weizen, 120 à 130 Oberl., rother . . .	pr. 5400	h 216 à 235
" 120,, 130 " weißer . . .	5400	" " "
" 120,, 131 Meckl., rother . . .	5400	h 210,, 232
" 122,, 131 Warener rother . . .	5400	h 210,, 235
" 120,, 129 Hannov. u. Holst. . .	5400	h 195,, 225
Roggen, — " — Oberl.	5100	" " "
" 116,, 124 Mecklenburg . . .	5100	n 158,, 166
" 116,, 123 Holsteinischer . . .	5100	n 150,, 162
" 116,, 123 Dänischer	5100	n 153,, 160
" 116,, 122 Schwedischer	5100	" " "
" — " — Russischer, gedarrt . . .	5100	" " "
Gerste, 100,, 106 Saalischer	60 Faß	120,, 122
" 100,, 108 Mecklenburg	4800	h 120,, 122
" 108,, 112 Dänisch. u. Holst. . .	4800	n 118,, 122
" 98,, 104 dito kleine	4320	" 106,, 112
Hafer, 67,, 76 Mecklenburg	3600	" 84,, 88
" 67,, 78 Holsteinischer	3600	" 78,, 84
" 65,, 76 Niederwärtischer . . .	Faß	70,, 80
" 78,, 80 Dänischer	3600	72,, 78
Bohnen, — " — mittel	5520	126,, 130
" — " — kleine	5520	" 126,, 130
Erbsen, — " — Mecklenburg	5760	" 130,, 135
" — " — Dänisch u. Holst.	5760	" 140,, 155
Wicken, — " — kleine	60 Faß	160,, 165
" — " — große	60 Faß	140,, 145
Buchw 100,, 118 Meckl. Dän. u. Holst. .	4800	h 100,, 128
Kappf. — " — Hannov. u. Holst. . .	60 Faß	" " "
Rübsaat — " — Winter	4600	h " " "
Mehl, Waizen, zur Ausfuhr, pr. Faß v. 183	h	Ro. Mf.
1 ma	27	" 27½
2 da	26½	" 26½
3 tia	25½	" 25½

Kirchennachricht.

Sonntag, den 2. März.

Hauptgottesdienst (8½ Uhr) Hülfsprediger Pralle.

10½ " Pastor Gröning.

Bibelstunde 3 " unbestimmt.

Die Kirchenbücher führen 1) für Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning, 2) für die Landgemeinde: Pastor Greverus.

Die Pfarramtsgeschäfte übernehmen: 1) für Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning unter Beihülfe der Hofprediger, 2) für die Landgemeinde: vom 2. bis 8. März Pastor Greverus.

Anzeigen.



Butjadinger Hof.
Nürnberger Bier.

Druck und Verlag von H. Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Anwärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XIII. Jahrgang.

Mittwoch, den 5. März 1856.

N^o 18.

Die Krankheiten der Kaufleute.

Eine Tischrede in Männergesellschaft.

Von H. L.

Der Arzt und der Kaufmann — Beide beschäftigen sich mit Operationen, Beide machen ihren Schnitt und lassen den Geschnittenen bluten; aber ein wesentlicher Unterschied ist zwischen Beiden: Der Arzt schneidet nur weg, was faul ist, der Kaufmann läßt sich mit faulen Dingen erst gar nicht ein, wenn er nicht selbst — faul ist.

Ueberhaupt sind die Krankheiten der Kaufleute so wesentlich verschieden von denen anderer Menschen, daß man eine ganz eigenthümliche Pathologie für sie schreiben müßte. Fragen Sie, meine Herren, nicht darnach, ob ich zu solchem Werke berufen bin! — In einer Zeit, wo ein Schäfer den Gott Merkur aus der Medicin und aus den Gliedern der Venusverehrer treibt, wo die Doktoren kaufmännisch speculiren und die Kaufleute die Ärzte behandeln, wo den Frauen die Männer Alles verschreiben — (was sie, sonderbarer Weise, selbst einnehmen), in einer Zeit wo selbst ein Volk dem andern spanische Fliegen hinter's Ohr setzt und ein zukommender Nachbar — der sich sonst nie übereilt hat — dem andern eiligt zur Ader läßt, bloß des entzündlichen Zustandes halber (eine Blutentziehung, die, mit Courtieren abgemacht, sich nie wieder couriren läßt) — in einer solchen Zeit wird es wohl auch einem Laien verstatet sein, über die Krankheiten der Kaufleute zu sprechen.

Der Kaufmann ist von Natur schon ganz anders gebaut als jeder andere Mensch. — Was zunächst die innern Theile betrifft, so ist bei ihm am stärksten und größten ausgebildet der Magen: denn ein Kaufmann kann ungeheuer viel einnehmen, verdauen und verarbeiten und — gibt doch nur wenig von sich. Das Herz, das bei den meisten Menschen auf der linken, bei sehr seltenen Exemplaren auf der rechten Stelle des Leibes, bei Frauen, Mädchen, Diplomaten, officiell begeisterten Dichtern und Jesuiten auf der Zunge, bei Andern wieder, z. B. bei jungen, hartlosen Helden in den Expressiblen — vulgo: Hofen — sitzt, das Herz sage ich, sitzt bei ihm im Beutel. Daher kommt es auch, daß ihm, ähnlich den Beuteltieren, die die nackten Jungen in ihrem Beutel herumtragen, seine

Daarschaft fest an's Herz gewachsen scheint, und daß er, wie jene, sich gern auf die Hinterfüße setzt; jedoch ist sein Blut wesentlich von dem der Säugethiere unterschieden: es ist zwar fließend, d. h. Courant wird vom Herzens-Beutel nach dem Beutel in Circulation gesetzt, aber es ist kalt und somit jeder Kaufmann ein Kaltblütiges Individuum.

Auch der äußere Bau ist durchaus abnorm: Der Kopf des Kaufmanns ist spitz, die Augen vor- und weit-sichtig, die Nase fein, der Mund groß, die Ohren steif, selten geneigt. Stärker ausgebildet als seine Arme sind seine Füße zu Handel und Wandel, am stärksten aber seine Gefäß-Theile; denn der Kaufmann hat

1. viel auf Banken zu thun,
2. setzt er sich oft mit seinen Gläubigern und
3. wird er oft gesetzt, eben, weil er in seinen Speculationen nicht gesetzt war.

Auch sein Fuß ist sonderbar gebaut: während Manche auf einem großen, gewisse Staaten auf einem gespannten, andere auf dem Conventions-Fuße leben, lebt er gewöhnlich auf einem möglichst hohen Fuße. Und in der That — der Kaufmann wächst nicht bloß auf einem hohen Zinsfuße, sondern er wuchert sogar auf demselben.

Analog diesem Körperbaue sind auch die Krankheiten, die ich eintheilen möchte in innerliche und äußerliche und diese wieder in solche:

1. Des Kopfes. 2. Des Ober- und Unterleibes und 3. Der Weine.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir neben den Krankheiten sogleich die Mittel ihrer Heilung, oder überhaupt alle möglichen Krankheiten anführen: — Die Constitutionen sind, wie Sie wissen, sehr verschieden — gut oder schlecht, fest oder schwankend, russisch, leidlich, mittelmäßig u. s. w.; daher auch die Uebel vielfacher Art. Auch kommt es zur Beurtheilung des jedesmaligen Falles sehr darauf an, ob einer viel macht en gros oder en detail, ob in Papieren, oder Holz, oder in Kleidern, oder andern Gegenständen.

Die gewöhnlichste Krankheit unter den allgemeinen ist das Wechselfieber, das die Kaufleute in der Regel gegenseitig selbst auf sich ziehen und dem sie nur um so schmerzlicher verfallen je mehr ihnen Nach-Sicht gezeigt